

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899**

12 (14.1.1899) I. Blatt



**Anzeige:**  
Wöchentlich zwölf mal.  
Abonnementpreis:  
vierteljährlich  
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf.,  
in das Haus gebracht: 2 Mark 60 Pf.,  
durch die Post ohne  
Gustellgebühr 2 Mark 50 Pf.  
Vorauszahlung.  
Redaktion und Expedition:  
Sirschstraße 9.  
Telephonanschluß Nr. 401.

# Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

**Anzeigegebühr?**  
Die 1spaltige Kolonelleise in  
dem Raum für Lokale  
Inserate 15 Pf., für a. u. s.  
wärtige Inserate 20 Pf.,  
im Restamt 60 Pf. Bei  
größeren Aufträgen ent-  
sprechen Abatt.  
**Bemerkungen:**  
Unbenützte gebliebene Einser-  
tionen werden nicht aufbe-  
wahrt und können nachträg-  
liche Honorar-Ansprüche leicht  
Berücksichtigung finden.

Nr. 12 II. Blatt

Karlsruhe, Samstag, den 14. Januar

1899

## Politische Uebersicht.

Karlsruhe, 13. Januar.

### Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef.

Die Festlichkeiten zur Feier des preussischen Regimentsjubiläums des österreichischen Herrschers, die Parade des Franz-Regiments vor dem Abgeordneten des kaiserlichen Inhabers, die Verleihung der Jubiläumsmedaillen an die ruhmreichen Fahnen des 2. preussischen Garde-Grenadier-Regiments, die Ansprachen hierbei und der Despatcheswechsel zwischen den beiden verbündeten Monarchen sind umso bemerkenswerter, als von österreichischer Seite Veranlassungen in ähnlichem Umfang auch zu Lebzeiten Kaiser Wilhelm I. bisher niemals stattgefunden haben. Offenbar ist dem Kaiser Franz Josef der Anlaß sehr willkommen, um seine Bundesstreue und Waffenbrüderschaft zum Deutschen Reich und seiner Armee aufs neue mit allem Nachdruck zu dokumentieren.

### Ueber den Peterspennig.

für welchen der Weihbischof Schmitz in Köln vor kurzem als Sammlung kirchlicher Blätter die ziemlich bescheidene Summe von 4500 Mark in Empfang genommen hat, macht ein bekannter katholischer Schriftsteller, der in der Münchener „Allg. Ztg.“ unter dem Namen Speltator schreibt, allerlei Mitteilungen; wir entnehmen denselben folgendes:

Nach den vorliegenden Nachrichten hat kürzlich der Kardinal Mennig die Bilanz des Peterspennigs für 1899 in der Höhe von 7 260 000 Lire vorgetragen, welcher Betrag für das bevorstehende Budgetjahr durch die Einnahmen, die größter Sparmaßnahme, gedeckt sei. Die einzelnen Posten werden (nicht offiziell) also angegeben: 1. zur privaten Verfügung Sr. Heiligkeit 500 000 Lire; 2. für die Kardinalen 700 000 Lire; 3. für arme Bischöfe 460 000 Lire; 4. für die Präfecten der apostolischen Paläste 1 800 000 Lire; 5. Staatssekretäre 1 000 000 Lire; 6. Beamtengehälter 1 500 000 Lire; 7. Schule und Almosen 1 200 000 Lire. Diese Angaben unterliegen beträchtlichen Zweifeln. In Rom residierende Kardinalen gibt es gegenwärtig nur 22, von denen jeder als päpstliches Gehalt 20 000 Lire bezieht, macht 440 000 Lire. Die übrigen Einkünfte der Eminenzen resultieren aus anderen Quellen. Der Posten 4 ist jedenfalls zu hoch angesetzt. Die Gehälter der Bischöfe, die in den päpstlichen Sammlungen, Museen u. s. w. sind für unsere Begriffe unglücklich gering und bewegen sich durchschnittlich zwischen 800 und 1000 Lire. Sehen wir die Zahl dieser Beamten auf 500, so erhalten wir die Summe von ca. 500 000 Lire — das Staatssekretariat ist mit 1 Million sicher zu hoch angesetzt, falls man unter diesen Posten nicht gänzlich unkontrollierbare Ausgaben politischer Natur zu verstehen hat. Der Staatssekretär erhält 50 000 Lire Gehalt, seine Kanzlei ist nicht zahlreich und die hier in die Karriere eintretenden jüngeren Monsignores arbeiten lange umsonst — wenn auch nicht gerade pour le Roi de Prusse. Die Nuntiatoren werden fortwährend gänzlich aus den Extraterritorien der Dispense und anderen Spotteln erhalten und es ist nicht wahrscheinlich, daß sie aus Rom namhafte Zuschüsse erhalten. Was beim Schlichter der Aufrechterhaltung des päpstlichen Diplomaties zu geben, ganz abgesehen von dem ausdrücklich zugewiesenen demofidialen Zweck. Der Absatz für Pensionen ehemaliger Beamten des Kirchenstaates, die nicht in italienische Dienste treten wollten, ist sicher viel zu hoch. Rechnen wir mit sehr guten Kennern der Kurie die wirklichen Bedürfnisse heraus, so wird man etwa bei 4 Millionen, vielleicht 5 1/2 Millionen stehen bleiben. Denn die weiteren Bedürfnisse der 10 umfangreichen kirchlichen und staatsmässigen Verwaltung werden nicht von päpstlichen Höfen, sondern aus anderen Quellen gedeckt. Die Kirchen haben alle ihr eigenes Budget und ihr Vermögen; die Pfarreien werden durch den Staat unterhalten; die Kongregationen erhalten sich durch Einnahmen ihrer Administration, die bei einzelnen derselben sehr bedeutend sind. Die Dotation der päpstlichen Kammer für Gnadenfahnen bringt so viel ein, daß ihre Präfecten, wie es von den Kardinalen Sacconi und Bianchi bekannt ist, sich bei ihrem Tode von drei bis vier Millionen trennen müßten (!) Die Propaganda mit ihren reichen Einkünften ist ein kleiner Staat für sich. Die Vertheilung, daß der größte Teil des Peterspennigs den Missionen zufalle, ist ganz falsch. Die Missionen werden von der Propaganda gehalten und haben aus dem Peterspennig keine, wenigstens keinen geregelten Zufluß. Es sei schwer zu verstehen, wie und weshalb die Ansammlung eines päpstlichen Kapitalvermögens angezweifelt werden könnte. Daß Pius IX. ein solches im Betrage von ca. 60 Millionen Lire hinterlassen habe, sei eine bekannte wohlverbürgte Thatsache. Der gegenwärtige Papst dürfte diesen Millionen eine ähnliche Anzahl hinzugefügt haben, da die bei den verschiedenen Jubiläen zugeflossenen Gaben und Geschenke zu hoch waren, als daß sie selbst durch große Ausgaben und Verluste aufgezehrt werden könnten.

Angesichts der großen Ansprüche, welche die soziale Fürsorge im Deutschen Reich erfordert, wird man diese Aufklärung

### Kaiserliche Finanzen.\*

Ende Dezember meldete eine Wiener Zeitung als Gerücht, der deutsche Kaiser habe dem Kaiser von Oesterreich in einem eigenhändigen Schreiben um ein Darlehen von 12 Millionen Gulden gebeten. Wenn auch die Unmöglichkeit einer solchen Nachricht auf der flachen Hand liegt, so hat sie dennoch ihren Grund in einer Meinung, der man auch in gut gesinnten und wohlwollenden Kreisen vielfach begegnet: die finanzielle Lage des kaiserlichen Hofes sei mißlich. Woher diese Meinung stammt, ist vollständig dunkel, sie läßt sich nur mit dem Los der Regierenden erklären, deren gesamtes Leben von falschen Gerüchten begleitet zu werden pflegt. Man beschäftigt sich überall und gern mit der Person und den Verhältnissen dessen, der in irgend einem Kreise an der Spitze steht. Das beginnt schon bei dem Bürgermeister in der kleinen Stadt und geht hinauf bis zum Throne. Findet er sich nichts, worüber man sich aufhalten kann, so erfindet man etwas, und das aus der Luft gegriffene setzt sich schließlich fest. Dem König Friedrich Wilhelm IV. sagte man nach, daß er geistige Getränke über das Maß zu sich nähme. Dabei trank er fast ausnahmslos Wasser mit etwas Wein vermischt. Von der Königin Elisabeth, die erst nach mehrjähriger Ehe aus freien Stücken vom katholischen zum evangelischen Glauben übergetreten war und ihre Ueberzeugung sogar dem Papste gegenüber persönlich bekannt hatte, behauptete man, sie hinge einer katholischeren Richtung an und suchte ihren Gemahl dafür zu gewinnen, ja man vertieg sich sogar zu der Behauptung, der König sei heimlich zur katholischen Kirche übergetreten.

Für jeden, der mit den Verhältnissen auch nur einigermaßen vertraut ist, sieht nicht nur fest, daß die Gerüchte über finanzielle Verlegenheiten am Kaiserhofe aller und jeder Unterlage entbehren, er weiß auch, daß das Gegenteil der Fall, nämlich daß die Vermögenslage der Krone durchaus günstig ist. Allerdings sind mit der Uebernahme der Kaiserwürde die Anforderungen be-

deutend gestiegen. Das Deutsche Reich zahlt keinen Pfennig für seine Repräsentation, die es dem König von Preußen aufzulegt; andererseits ist aber nicht allein die preussische Kronrenten erhöht worden, sondern es liegen auch andere Verhältnisse für den König und Kaiser Wilhelm II. sehr viel günstiger als für seine Vorgänger. Es wird den allermeisten unbekannt sein, daß die preussischen Prinzen keinen Pfennig aus der Staatskasse beziehen. Soweit sie kein Privatvermögen besitzen, besteht ihr gesamtes Einkommen aus einem Jahrgeld, das ihnen der König nach seinem Ermessen aussetzt, und aus dem nicht nur die persönlichen Ausgaben, sondern auch der gesamte Aufwand für die Hofhaltung von Hofmarschall und der Oberhofmeisterin an bis zum geringsten Stallknecht und dem untersten Küchenmädchen hinab bestritten werden. Was das bedeutet, kann jeder Familienvater, auch wenn er nur einen bescheidenen Haushalt führt, berechnen. Nun mache man sich einmal klar, wie die Verhältnisse früher lagen, beispielsweise a's König Wilhelm I. den Thron bestieg, und wie sie heute liegen. Damals waren außer dem königlichen noch folgende Höfe vorhanden: 1. der Hof der verwitweten Königin Elisabeth; 2. der des Kronprinzen, späteren Kaisers Friedrich; 3. der des Prinzen Karl; 4. der seines Sohnes, des Prinzen Friedrich Karl; 5. der des Prinzen Albrecht; 6. der seines Sohnes, des jetzigen Regenten von Braunschweig; 7. bis 9. die des Prinzen Friedrich und seiner beiden Söhne, der Prinzen Alexander und Georg; 10. der der Fürstin Liegnitz, geb. Gräfin v. Sarnach, der verw. morganatischen zweiten Gemahlin Friedrich Wilhelms III. Die Königin Elisabeth residierte im Winter in Charlottenburg, im Sommer in Sanssouci, der Kronprinzliche Hof in Berlin und im Neuen Palais bei Potsdam, die Prinzen Karl und Albrecht (Water) in ihren Palais in Berlin und in Okenide und auf der Albrechtsburg bei Dresden, Prinz Friedrich Karl im Berliner Schloß und im Jagdschloß Glienicke. Damit vergleiche man den heutigen Zustand: 1. die Kaiserin Friedrich führt ihr stilles Witwenleben meist außerhalb Berlins; 2. das selbe gilt von der verwitweten Prinzessin Friedrich Karl; 3. Prinz Heinrich, der in Kiel residiert, hat bedeutende Vermögensverhältnisse, darunter auch Landbesitz, von seinen Großeltern geerbt; 4. Prinz Friedrich Leopold, der jedoch ein Kommando in Kassel erhalten hat, lebte bisher verhält-

aus der beruflichen Feder eines angesehenen katholischen Schriftstellers nur begriffen können. Wer glaubt ein Gott wohlgefälliges Werk thun zu müssen, der hat im eigenen Vaterland und in der engeren Heimat bei seinen christlichen Mitbürdern Gelegenheiten genug dazu. Ein treffendes englisches Sprichwort sagt: Charity begins at home. Wohlthätigkeit fängt zu Hause an. Mögen das alle die beherzigenden, denen die Spendung des Peterspennigs als vornehmste Pflicht eines gebefreudigen katholischen Christen immer und immer wieder bezeichnet wird, während er in Wahrheit einen Beitrag zur politischen Propaganda des Vatikans darstellt, die sich auch nach den jüngsten Erfahrungen, nur allzu oft gegen das Deutsche Reich und seine Interessen zu richten pflegt.

Die englische Freundschaft mit Amerika und Japan hat auf dem Gebiete, wo die Gemüthlichkeit aufhört, auf dem kommerziellen, schon wieder einen Stoß erlitten. Wie der „Allg. Ztg.“ aus Victoria (Columbia) gelabelt wird, hat der Gouverneur von Britisch-Columbia soeben ein neues Gesetz in das Colonialparlament eingebracht, das die japanische Arbeit im Lande und besonders in den dortigen Bergwerken unterdrückt und nicht-britischen Unterthanen die Erwerbung von Bergwerksrechten, namentlich für Goldfelder, untersagt. Die Japaner werden sich durch diese Maßregel umso mehr verletzt fühlen, als sie soeben erst mit Canada einen langen diplomatischen Kampf um eine ähnliche Maßregel geführt haben, die allen Behörden unterlagte. Japaner bei öffentlichen Arbeiten zu beschäftigen. Da neun Zehntel der in Columbia lebenden Industriearbeiter in Bergwerken beschäftigt sind, so kommt das dort vorgeschlagene Gesetz einem vollständigen Verbot aller japanischen Arbeit und japanischen Einwanderung gleich und man darf mit Interesse der Austragung dieses Arbeiterkriegs entgegensehen. — Die zweite Maßregel ist direkt gegen die Amerikaner gerichtet, welche neben einigen Engländern fast ausschließlich den Ausschlag der angelich sehr reichen Erzlager des Landes unternehmen haben. Die Vorlage des Gouverneurs sagt nichts darüber, ob die Maßregel auch rückwirkende Kraft erlangen soll, in welchem Fall riesige amerikanische Kapitalien zwangsweise in englische Hände übergehen müßten.

### Ein spanischer Republikaner über England.

Der gewesene Präsident der spanischen Republik, Pi y Margall, hielt eine Rede im republikanischen Klub, worin er die Befürchtung aussprach, daß auch die „anliegenden“ Inseln der Canaren und Balearen Gefahr laufen, für die Krone Spaniens verloren zu werden. Man kann nicht ohne Besorgnis zusehen, wie England seit der Thronbesteigung der Königin Victoria in seiner unerfährlichen Herrschaft ungeheure Länderstrecken an sich gerissen habe, um stets neue Absatzgebiete für seine überwachsende Industrie zu schaffen. Heute trägt es sich mit noch höher steigenden Plänen: es will, daß die angelsächsischen Rasse alle übrigen, einschließlich der deutschen, beherrsche. Es besitzt die gewaltigste Flotte der Welt und fortwährend arbeitet es an seinen Schiffsbauten, damit es imstande sei, sich den vereinigten europäischen Seemächten mit Erfolg entgegenzustellen. Noch fühlt es sich zu schwach, um seine Zwecke allein durchzusetzen, und sucht begierig die Allianz mit den Vereinigten Staaten, die ebenfalls angelsächsisch sind, dieselbe Sprache reden, fast dieselbe Gesetzgebung besitzen und in politischer und religiöser Hinsicht sich nicht wesentlich vom englischen Wesen unterscheiden. England hat die Vereinigten Staaten bei ihrem jüngsten Ausfall gewähren lassen und jetzt, um dieselbe auf seine Seite zu bekommen, sucht es den Wert der erwiesenen Gefälligkeit gehörig herauszufinden. Wenn die Politik McKinleys siegreich bleibt, wenn es den Demokraten nicht gelingt, den alten Grundrissen der Republik wieder Geltung zu verschaffen, und wenn der Bund der zwei angelsächsischen Mächte zustande kommt, dann wehe Spanien, wehe dem gesamten Europa! Unser Land sieht nach diese Gefahr nicht ein, welche vielleicht auch bloß eingebildet ist; zerrütet und erschüttert steht es sich nach Reformen, die geeignet seien, es glücklicheren Geschicken entgegenzuführen. — Diese Rede zeigt in trefflicher Beleuchtung, wie die von England angestrebte Verbindung mit dem Deutschen Reich zu beurteilen ist. Wir würden wahrscheinlich die Kosten allein zu tragen haben.

### Deutsches Reich.

Berlin, 12. Jan. Der Kaiser empfing heute mittag im Berliner Schloße den Fürsten Herbert Bismarck.  
Bismarckreue in den Einzelstadien. In dem am 9. d. M. in Detmold zusammengetretenen lippeischen Landtag wid-

mete (gleichwie im hessischen) der Präsident v. Dengerle dem heimgegangenen großen Kanzler einen warmen Nachruf, indem er ihn als den moralischen Schöpfer des Reiches bezeichnete.

Der Flottenetat scheint nach der überaus freundlichen Haltung des Referenten der Kommission, des Centrumsführers Dr. Lieber, einer glänzenden Botierung im Plenum sicher zu sein. Der „Theeseeladmiral“ wird zwar von den erregten Gegnern ob dieser Flottenfreundlichkeit unliebsames genug zu hören bekommen, allein Herr Dr. Lieber scheint diesmal seine Leute in der Tasche zu haben. Hoffentlich gehört die Regierung nicht dazu.

Militärattachés im Konjunktionsdienst. Das „Militär-Wochenblatt“ bringt die Mitteilung, daß ein Offizier, nämlich der Oberleutnant v. Stamm im Husaren-Regiment Nr. 15, auf ein Jahr zum Generalkonsulat in Kalkutta kommandirt ist. Derartige ist bisher nur bei Botschaften der Fall gewesen.

Eine Reform des Wahlrechts, welche auf einer Ueberlegung der Wähler nach Berufsständen basiert, ist, wie wir schon kurz berichteten, für die Stadt Chemnitz kürzlich in gemeinschaftlicher Sitzung der beiden städtischen Kollegien beschlossen und von dem königlich sächsischen Ministerium des Innern bestätigt worden. Dieser Versuch dürfte in weiten Kreisen Interesse erwecken. Das Zustandekommen einer sozialdemokratischen Mehrheit im Stadtverordnetenkollegium war zu befürchten, da die Massen bei den Wahlen den Ausschlag geben und diejenigen Bürger, die durch ihre Intelligenz und Steuerkraft das meiste zum Blühen der Stadt beitragen, majorisirt wurden. Diesen Umständen ist es zuzuschreiben, daß das Stadtverordnetenkollegium und der Stadtrat der Wahlrechtsfrage näher traten und die Wahlordnung auf eine neue Grundlage stellten. Danach wird die Wählerchaft in fünf Abteilungen gegliedert: 1. in eine „Allgemeine Abteilung“, die durch diejenigen gebildet wird, welche einer der folgenden 4 Abteilungen nicht angehören, 2. in den „Arbeiterstand“, der aus denjenigen gebildet wird, die der Alters- und Invaliditäts-Versicherungspflicht unterliegen, 3. in den „Beamten- und Gelehrtenstand“ (Aerzte, Beamte, öffentliche und private, aktive und in Ruhestand versetzte, Geistliche, Lehrer, Rechtsanwälte), 4. in den „Gewerbestand“, den diejenigen Bürger bilden, welche ein Geschäft besitzen oder ein Gewerbe betreiben, ohne als Inhaber derselben im Handelsregister eingetragen zu sein, sowie die Obermeister der Zünfte, und 5. in den „Handelsstand“ im Sinne des Handelsgesetzbuchs. Ferner wählen in der fünften Abteilung alle diejenigen, welche nicht zu einer der Abteilungen 2 bis 5 gehören, soweit sie im Einkommen von über 2500 M. versteuern. Die „Kreuztg.“ bemerkt dazu: Hiernach ist, soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, sowohl dem Arbeiter- als auch dem Mittelstande volle Gerechtigkeit widerfahren, dem ersteren sind neun, dem letzteren zwölf Stadtverordneten (von 57) zugewilligt. Somit bis jetzt verlaunet, ist das neue Wahlregulativ, welches Anfang künftigen Jahres in Geltung treten soll, in der Bevölkerung der Stadt Chemnitz — natürlich mit Ausnahme der Sozialdemokratie — günstig aufgenommen worden. Man wird nun auf das Funktionieren des neuen Systems gespannt sein dürfen.

Neue großpolnische Heereien. Die Franzosenfreundschaft der großpolnischen Agitatoren ist aufs eifrigste bemüht, der polnischredenden Bevölkerung die Einleitung, an der Errichtung von Kriegerdenkmälern für die im Kriege 1870/71 gefallenen Angehörigen der gemischtsprachigen Landesteile teilzunehmen, als eine für das polnische Nationalgefühl beleidigende Zumutung hinzustellen, obwohl die großpolnische Volksaufwiegler selbst zugeben müssen, daß den von ihnen so heftig beschriebenen Kriegerdenkmälern jeder exklusiv nationale Charakter abgeht. So bemerkt das „Hohland“, „Dreidomnit“ zu der geplanten Errichtung eines Kriegerdenkmals in Breschen: „Augenscheinlich ist das Denkmal nicht nur für die Deutschen, sondern auch für die Polen, denn aus dem Großherzogtum waren es hauptsächlich polnische Soldaten und nicht deutsche, welche ihr Blut auf französischer Erde vergossen haben.“ Das hält den „Dreidomnit“ nun allerdings nicht ab, von seinem franzosenfeindlichen Standpunkt entschiedenste Verwahrung dagegen einzulegen, daß wir Polen zu diesem Zwecke Geld hergeben und noch durch unsere Vereine an den Enthüllungsfestlichkeiten dieser Denkmäler teilnehmen, umso weniger als es gerade der französische Krieg gewesen ist, welcher der katholischen Kirche und unserer Nation große Niederlagen gebracht hat. Wo liegt also für den Polen die Veranlassung, daß er außerhalb des Rahmens der Pflichten gegen Thron und Reich noch an den Feinden der

nismäßig in Zurückgezogenheit auf dem Jagdschloß Glienicke und bewohnt sein Berliner Palais nur selten. Er bezieht die Einnahmen aus dem Fideikommissherrenschaften Platon und Cojantke; 5. Prinz Albrecht wird durch seine Regentenpflichten in Braunschweig festgehalten und lebt im übrigen auf seinem schlesischen Schloße Camenz; 6. Prinz Georg, der unvermählt ist, bringt den größten Teil des Jahres auf Reisen zu und hält sich seines hohen Alters und seiner Gesundheit wegen schon seit Jahren von allen Festlichkeiten fern. Außerdem sind sowohl er wie der Prinz Albrecht im Besitz eines sehr bedeutenden mütterlichen Vermögens.

Somit haben sich nicht nur die Höfe der Zahl nach vermindert, sondern auch ihre Bedürfnisse, und damit sind ihre Ansprüche an die königliche Kasse weit geringer geworden. Denn es liegt, wie schon erwähnt, ganz in der Hand des Königs, wie hoch er die Apanage bemessen, und ob er eine solche überhaupt zahlen will.

Nach dem siebenjährigen Kriege ließ Friedrich der Große, um zu zeigen, daß seine Finanzen noch nicht erschöpft seien, das Neue Palais, mit den dazu gehörigen Komplexen der prachtvollsten Bau, den die preussische Krone besitzt, errichten, und welche Bauten hat König Friedrich Wilhelm IV., der ebenfalls alle die vorgenannten Höfe und außerdem den des Prinzen von Preußen (nachmaligen Kaisers Wilhelm) zu unterhalten hatte, aufzuführen lassen! Allein in der Umgegend von Potsdam nennen wir: die Friedenskirche und die Kirche bei Sacrow, das Schloß Charlottenhof mit den königlichen Bädern, das Gebäude auf dem Pfingstberge, und vor allem den „Orangerie“ genannten Palaß, mit den dazu gehörigen Anlagen, ganz zu schweigen von den großen Summen, die er überall im Lande und weit über dessen Grenzen hinaus für die Errichtung neuer und die Restaurierung alterer Bauwerke aus seiner Privatchatulle hergab. Trozdem hat Friedrich der Große ein bedeutendes, und Friedrich Wilhelm IV. das Kronvermögen in durchaus geordneten Verhältnissen hinterlassen, während unser überaus sparsamer alter Kaiser ständig zurücklegte und dadurch das Hausvermögen bedeutend vermehrte. Allemgegenüber soll man nun doch irgend einen Grund geltend machen, aus dem sich schließen ließe, daß das preussische Kronvermögen, das früher einen so großen Aufwand tragen konnte, jetzt plötzlich die

\* Aus der demnächst erscheinenden neuesten Nummer des laufenden Jahrgangs der „Wenzboten“, teilen wir mit Erlaubnis des Verlags den unter obigem Titel erscheinenden interessanten Artikel aus der Feder mit.



Deutschen teilnehmen? Diese Gefühle, diese Freude muß man den Deutschen überlassen. Das nach seinem eigenen Zugeständnis die Kriegserdenkmal der Provinzen in überwiegendem Maße das Andenken an Krieger polnischer Nationalität verewigen, läßt den „Drenthovnik“, wie man sieht, äußerst gleichgiltig. Nur unter einer Bedingung will das genannte Gesblatt sich damit einverstanden erklären, daß die Polen an derartigen deutschen Festlichkeiten teilnehmen, nämlich wenn die Anordnungscommission abgeschafft, die polnische Sprache in den Schulen, den Gerichten und bei den Behörden eingeführt wird, daß alle anderen antipolnischen Einrichtungen beseitigt und die S-R-Listen abgeschafft werden. Dann erst werde Friede sein, bis dahin aber sei es besser, mit Vernunft zu handeln, als zwei Kerzen anzuzünden, eine für Gott, eine für den Teufel, und dem Volke ein Vergnügen zu geben. Diese letztere Auffassung wird man unbedingt auf die Empfindungen eines „Diener der Kirche“ zurückführen können. Die Einrichtung von Kriegserdenkmälern ein teuflisches Vergnügen — mehr kann auch der eingeleitetste Deutschhasser nicht verlangen!

### Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.**  
Wie den Blättern aus Klagenfurt gemeldet wird, sprach sich der Abg. Döberig von der deutschen Volkspartei in einer dort abgehaltenen Wählerversammlung für den Austritt der Deutschen aus dem Reichsrat aus in der Hoffnung, dadurch einen Ausgleich mit den Tschechen und ein deutsch-tschechisches Bürgerministerium zu erreichen. Die Wählerversammlung sprach Döberig ihr Vertrauen aus und forderte zur schärfsten Obstruktion auf. Nach tschechischen Meldungen werden noch vor dem Reichsratsbeginn in Wien Verhandlungskonferenzen einberufen werden, an denen Jungtschechen, böhmische Feudale, die deutsche Fortschrittspartei und der deutsche Großgrundbesitzer teilnehmen werden; doch ist in deutschen Kreisen bisher von dieser Konferenz nichts bekannt.

### Baden und Nachbarländer.

**Karlsruhe, 18. Jan.** In den Centrustreifen herrscht keine Einmütigkeit über das Vorgehen bei den nächsten Stadtverordnetenwahlen. Während der „Bad. Beob.“ bekanntlich jede Kompromißverhandlung mit den Nationalliberalen als schroffe Zurückweisung, waren nicht bloß einzelne gemäßigtere Persönlichkeiten des Centrustums zu einer Verständigung bereit, sondern ein Karlsruher Centrustmann tritt nun auch in der Presse für eine solche ein. Derselbe schreibt im „Ettlinger „Landmann“:

Wie aus der Statistik der im April 1896 stattgehabten Wahlen für jedermann mit Gewißheit hervorgeht, ist in der ersten und zweiten Klasse der Sieg der nationalliberalen Partei auf absehbare Zeit gesichert. Damals erhielt in der zweiten Klasse die liberale Liste 829, die Liste der vereinigten Centrust- und demokratischen Parteien 350 Stimmen. In der ersten Klasse standen 475 liberale Stimmen gegen nur 40 der Opposition. Die überwiegende Majorität mit 7/8 sämtlicher Stimmen verbleibt also im Bürgerauschuß der nationalliberalen Partei. In der dritten Wählerklasse ist die Sozialdemokratie die stärkste Partei und trägt sicher hier den Sieg davon, wenn nicht sämtliche bürgerliche Parteien zusammengehen. Die Centrustpartei kann also in keiner Wählerklasse weber für sich allein noch in Verbindung mit der demokratischen und freisinnigen Partei einen Erfolg erringen, und ist darauf angewiesen, sich mit der liberalen Partei zu verständigen, wenn sie nicht einen politischen Selbstmord verüben, mit anderen Worten, sich selber von einer Vertretung in den städtischen Kollegien ausschließen, bezw. die nach verbleibenden wenigen Mitglieder auf den Ausßerer-Etat setzen will.

Aber noch einen anderen Mißerfolg würde die Centrustpartei zu verzeichnen haben, wenn sie jede Verständigung mit der stärksten bürgerlichen Partei ablehnte. Dieser Mißerfolg besteht darin, daß sie indirekt dazu beitragen würde, daß die ganze Wählerklasse im Bürger-Auschuß ausschließlich durch Sozialdemokraten vertreten würde.

Auch wenn man den gerechten und billigen Standpunkt einnimmt, daß auch die große Partei der Sozialdemokraten im Bürgerauschuß vertreten sein und zum Wort kommen soll, — und das findet bereits in sehr ansehnlicher und nicht immer erfreulicher Weise statt — so ist es vom christlichen Centruststandpunkt aus betrachtet, doch eine tief bellagene Wertvergewaltigung, wenn die gerade in der dritten Wählerklasse am zahlreichsten vorhandenen christlichgläubigen Elemente zu ausschließlichen Gunsten der Sozialdemokratie vollständig von einer Vertretung im Bürgerauschuß ausgeschlossen werden sollten. Es ist einer großen Anzahl bejammertender Anhänger der Centrustpartei unverständlich, warum der Standpunkt, der jahrelang sowohl in der Centrustpresse wie in öffentlichen Versammlungen geltend gemacht wurde, nämlich die Forderung einer angemessenen Vertretung in den städtischen Kollegien, jetzt auf einmal aufgegeben werden soll, um eine Gemeindepolitik zu treiben, die mehr der Ausfluß einer leidenschaftlichen Verstimmung und Verbitterung, als eines ruhig abwägenden, besonnenen Urteils zu sein scheint. Hierbei soll durchaus nicht im entferntesten in Abrede gestellt werden, daß in dem Verhalten der nationalliberalen Partei auf politischen Gebiet eine völlig ausreichende Erklärung für die Verbitterung zu finden ist. Aber auch auf nationalliberaler Seite ist in gleicher Weise diese verbitterte Stimmung vorhanden, wenn die betreffenden Vorgänge von nationalliberalen Parteistandpunkten aus betrachtet werden.

Beim Centrust kommt freilich nun noch ein tiefgehendes Mißtrauen gegenüber Versprechungen von nationalliberaler Seite hinzu, ein Mißtrauen, das in dem Umstand seine Begründung findet, daß trotz dem bei den Kompromißwahlen von 1893 gegebenen Versprechen, die Centrustpartei als solche bis heute noch keine Vertretung im Stadtrat hat, und daß bei den städtischen Wahlen im Jahre 1896, in denen bekanntlich das Centrust selbständig mit der demokratischen-freisinnigen Partei vorgeht, der noch in letzter Stunde gemachte Versuch, zu einem Kompromiß zu gelangen, daran scheiterte, daß die nationalliberale Parteileitung es ablehnte, dem Centrust Konzeptionen in bezug auf eine Vertretung im Stadtrat zu machen.

Nun ist ja allerdings für die bevorstehenden städtischen Wahlen von maßgebenden Persönlichkeiten der nationalliberalen Partei ausgesprochen worden, daß man sich für die Hofhaltung des Kaisers nicht mehr zu leisten vermöchte.

Über sind diese Ausgaben etwa besonders hoch? Das tägliche Leben an unserm Kaiserhof liegt offen und klar zu Tage. Wer sich näher darüber informieren will, der lese in dem von Birgenstein herausgegebenen Buch „Unser Kaiser“ den vom Hofprediger Kehler geschriebenen Abschnitt „Der Kaiser in seinem Heim.“ Den größten Teil des Jahres ist das Hoflager im Neuen Palais in Sanssouci. Dort lebt Wilhelm II. in seiner Weise anders, ja in mancher Beziehung noch weit einfacher als ein reicher Privatmann. Im Palais selbst wohnen, abgesehen von den kaiserlichen Kindern und deren Erziehungspersonal, nur die Oberhofmeisterin und die drei Damen der Kaiserin. Der Oberhofmeister und die beiden diensttuenden Kammerherren, desgleichen die Hofmarschälle, die Generale und Stabskapitän haben ihr Quartier in Potsdam und Berlin, nur zwei Stabskapitän und ein Kammerherr sind abwechselnd, nämlich wenn sie „Dienst haben“, am Hofe anwesend.

Nach unter Friedrich Wilhelm IV. fand täglich größere Tafel statt, an der alle Herren und Damen des Hofes teilnehmen konnten oder mußten. Speisete die königliche Familie für sich allein (Familienspeise), die unter Zuzugung sämtlicher prinziplichen Genschaftern zum Teil am Sonntag stattfand, so wurde zugleich ein zweites Dinner für das Hofolge serviert (Marshallstafel). Der Regel nach aber sah der König mittags und abends zahlreiche Gäste bei sich, einheimische und fremde Magnaten aus dem Lande, höhere Provinzialbeamte und Militärs, Fremde von Distinktion meldeten sich, wenn sie nach Berlin kamen, bei Hofe und erhielten eine Einladung zur Tafel. Unter Friedrich Wilhelm III. hatte der „Kammerherr“ des Königs freien Tisch, zu dem er nach Belieben eine Anzahl Gäste einladen durfte. Alles das ist weggefallen. Das kaiserliche Paar pflegt zwar einzelne Gäste zur

worden, daß man geneigt sei, für den Fall eines Kompromisses die Wünsche der Centrustpartei bezüglich einer entsprechenden Vertretung in sämtlichen städtischen Kollegien, also auch im Stadtrat-Kollegium, zu erfüllen.

Allein die schlimme Erfahrung, die man mit Versprechungen einzelner, bei der nat.lib. Partei sehr angesehenen Persönlichkeiten gemacht hat, die Erfahrung nämlich, daß hinterher vonseiten der Parteileitung solche Versprechungen als für die Partei unverbindlich bezeichnet werden, legt die absolute Notwendigkeit nahe, daß, falls ein Kompromiß zustande kommen soll, die nationalliberale Parteileitung sich zuerst in offizieller, verbindlicher Form dahin erklärt, daß sie bereit ist, der Centrustpartei eine entsprechende Vertretung in sämtlichen städtischen Kollegien zu gewähren.

Das bei allenfallsigen Unterhandlungen das vereinbarte Resultat genau schriftlich in offizieller, unabweisbarer Weise von den betreffenden Parteileitungen bezeichnet und unterzeichnet werden müßte, soll noch nebenbei erwähnt werden. Davon könnte keine Rede sein, und wird es wohl kaum ein Centrustmann seiner Partei zumuten wollen, daß sie sich verzögere, d. h. mit anderen Worten, unter allen Umständen und unter jeder Bedingung ein Kompromiß abzuschließen soll.

Wenn aber auf dem Wege eines Kompromisses das zu erreichen wäre, was die hiesige Centrustpartei schon seit Jahren angestrebt und gefordert hat, dann ist es vielen besonnen denkenden Männern des Centrusts wirklich unverständlich, wie gewisse Leute sich auf den Standpunkt stellen können, überhaupt prinzipiell sich auf keine Unterhandlungen mit der stärksten bürgerlichen Partei in hiesiger Stadt einzulassen, was im Effekt das gleiche bedeutet, wie freiwillig auf jede Vertretung in den städtischen Kollegien zugunsten der sozialdemokratischen Partei verzichten.

Diese Herren, die eine Rechtfertigung ihrer Haltung von rein politischem Gebiete herleiten wollen, sollten sich doch daran erinnern, daß eine, auch von ihnen anerkannte Autorität auf politischem Gebiet, der Centrustführer Wacker selber, in öffentlicher Versammlung in der Festhalle anlässlich der städtischen Wahlen im Jahr 1893 für ein Kompromiß mit der nationallib. Partei eingetreten ist.

Er erklärte hierbei, daß es sich bei städtischen Wahlen um ganz andere Interessen handle wie bei politischen Wahlen. Bei den letzteren handle es sich vorzugsweise um wirtschaftliche Interessen, die wahrgenommen werden sollen, und hierbei sei es wohl denkbar und unter Umständen sogar wünschenswert, daß verschiedene Parteien sich auf eine gemeinsame Kandidatenliste einigen, ohne deswegen in geringsten dem parteipolitischen Standpunkt etwas zu vergeben.

Was damals dem Centrustführer Wacker als durchaus unverständlich, ja wünschenswert erschienen ist, — ist es auch heute noch. Es sollte doch gerade auch vom christlichen Standpunkt aus mit Freude begrüßt werden, wenn sich irgendwo ein neutrales Gebiet zeigt, wo es möglich ist, auch mit politisch abweichenden Mitbürgern Hand in Hand zu gehen, um gemeinsame Interessen zu befördern.

Außerdem sind doch auch in wirtschaftlicher Beziehung die verschiedenen politischen Richtungen angehörigen Einwohner der Stadt, namentlich in den gewerblichen und Handelskreisen, oft in einem Maß gegenseitig auf sich angewiesen, daß es sich von selbst empfiehlt, wenn sie auf dem sie alle gleichmäßig berührenden Gebiet der Gemeindepolitik Fühlung mit einander zu gewinnen suchen! Dann ist aber doch auch besonders noch zu bemerken, daß die Gemeindevverwaltung hiesiger Stadt im allgemeinen tadellos ihres Amtes walte.

Es würde also der Agitation der Centrustpartei bei Aufstellung einer eigenen Liste entschieden ein antragreicher Agitationsstoff fehlen! Wollte man diesen aber dem rein politischen Gebiet entnehmen, so ist zu bedenken, daß viele, namentlich bürgerliche Kreise angehörige Anhänger der Partei dieses Vereingehen der Parteipolitik in ein ihr nicht speziell eigentümliches Gebiet einschleichen mißbilligen würden.

Eine Vereinigung sämtlicher bürgerlichen Parteien bei den städtischen Wahlen auf einer gerechten und würdigen Grundlage scheint nach all dem Gesagten das einzig richtige und Erfolgsversprechende Vorgehen zu sein.

Wir haben den Artikel vollständig wiedergegeben, auch in den Stellen, die eine nach unserer Kenntnis unrichtige Darstellung von dem Verhalten der Nationalliberalen geben; wir halten es unter den gegebenen Umständen für notwendig, die Meinung dieses Centrustmannes unverfälscht zum Worte kommen zu lassen, denn nur wenn beide Teile vollständig vor der Öffentlichkeit sich auszusprechen Gelegenheit haben, kann volle Klarheit in die Situation kommen. Eine richtigstellende Darstellung der früheren Vorgänge behalten wir uns vor und bemerken für heute nur noch, daß der „Bad. Beob.“ obige Centrustsinne bis jetzt mit keiner Silbe erwähnt hat. Der Artikel ist schon am Dienstag in dem Ettlinger Blatt erschienen, und wir wollten abwarten, ob der „Beob.“ Stellung zu demselben nehmen werde. Das ist aber bis jetzt nicht geschehen. Solche Stimmen aus dem eigenen Lager passen eben nicht in das System des „Beob.“, der jede Verständigung unmöglich machen möchte.

**Karlsruhe, 18. Jan.** Zur Verungung des bisherigen außerordentlichen Prof. Dr. Merkel in Freiburg nach Berlin zu Ostern als Nachfolger von Crome (der nach Bonn zieht), wird uns geschrieben: „Damit wird die in einem Leitartikel der „Badischen Landesztg.“ vorigen Sommer aufgestellte Behauptung, daß niemals jüngere Dozenten aus Baden nach Preußen berufen würden, widerlegt, denn Dr. Merkel gehört nach Dienst- und Lebensalter zu den jüngsten bad. Dozenten.“ Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer! Trotzdem freuen wir uns aufrichtig über uns gewordenen thatsächlichen Widerlegung.

**Heidelberg, 12. Jan.** In seinen Erinnerungen und Gedanken“ sagt Bismarck, der Heidelberger Arzt Walz, der ihn so fälschlich behandelt habe, daß er ein dauerndes Nervenleiden davontrug, sei nach seinen späteren Erlebnungen ein Sohn des Heidelberger Universitätsrektors Walz gewesen. Bismarck ist in diesem Punkt falsch berichtet worden. Gener Walz war der Sohn eines höheren Beamten und der Enkel des Hofpredigers gleichen Namens in Karlsruhe. Daraus erklärt sich auch seine Empfehlung durch die Großherzogin Sophie. Der Konditor Walz hier hatte wohl einen Sohn, der Medizin studierte und sein Examen gemacht hat, allein dieser Dr. Walz war zu jener Zeit Gymnasialist; er lebt seitdem noch hier als Privatmann. Wahrscheinlich hat auch der spätere Petersburger Walz in Heidelberg studiert und daher kommt wohl die Bismarck erteilte falsche Auskunft, daß er der Sohn des Heidelberger Konditors

Tafel zu ziehen, aber doch nur in einem sehr beschränkten Umfange, und durchaus nicht jeden Tag. Auch die Zahl der großen Feste ist, wenn man den Vergleich mit der Vergangenheit zieht, auf das geringste Maß zusammengeschmolzen. Früher gab der Hof während der sogenannten Karnevalszeit in jeder Woche mindestens ein Fest zu Zeiten Friedrich Wilhelms IV. im Schloß, unter Kaiser Wilhelm I. abwechselnd dort und in seinem Palais. Dazu kamen die prinziplichen Wälle und sonstigen Festlichkeiten, die ja doch nach dem oben Gesagten samt und sonders aus der Kasse des Königs bestritten werden mußten. Jetzt sind die Neujahrs-, die Geburtstagsfeier und die große Cour, bei denen eine Verwirrung überhaupt nicht oder doch nur in sehr beschränktem Maße stattfindet, jodann zwei oder drei Wälle und eine Anzahl größerer Diners am kaiserlichen Hofe zu zählen. Feste bei Prinzen finden überhaupt nicht statt.

Wie Wilhelm II. überhaupt ein Freund der Kunst ist, so insbesondere der Architektur. Aber er scheint Anstand zu nehmen, große und prächtige Bauten auf Kosten der Privatgattin auszuführen zu lassen, wie seine Vorgänger dies gethan haben. Monumente, Arville und die Matrosenstation bei Potsdam lassen erkennen, wie stark in dieser Beziehung gewirksam wird. Einzige und allein der Reichsfall beim Neuen Palais wäre noch zu nennen, der gebaut worden ist, um endlich die Unbequemlichkeit zu beseitigen, daß der größere Teil der Pferde u. s. w. beim Stadtschloß in Potsdam unterkunft haben müßte. Ein großes Palais, das prächtvollste, das die preussische Krone besitzt, das Bauwerk Friedrichs II. und — ein Stall daneben, das Bauwerk Wilhelms II., das eine von dem Herrscher des kleinen Staates nach dem längsten Kriege den Preußen geschenkt hat, das andere von dem Herrscher des vergrößerten Staates nach fünfundsiebenzigjährigem Frieden errichtet! Und da redet man noch von großen Ausgaben!

(Schluß folgt.)

Walz sei. Auf den Unterschied in der Schreibweise der beiden Namen sei nur nebenbei hingewiesen.

**BC. Bruchsal, 12. Jan.** Eine Versammlung von Handwerkern und Gewerbetreibenden beschloß die Errichtung einer Kranken- und Sterbekasse. Die Mitglieder bezahlen je nach dem Alter 3 bis 9 M. Aufnahmegebühr und einen wöchentlichen Beitrag von 50 Pf. Im Falle der ärztlich bescheinigten Krankheit erhält ein Mitglied 26 Wochen lang eine Unterstützung von 18 M. pro Woche, in den weiteren 26 Wochen eine solche von je 9 M. Im Todesfall erhalten die Hinterbliebenen 150 M. Sterbegeld. Dem Verein sind bereits 60 Personen beigetreten.

**Offenburg, 11. Jan.** Das hiesige Centrustorgan hat den Vorzug, manchmal durch verblüffende Ansprüche tiefer Weisheit zu verblüffen, anderemale aber als enfant terrible die innerste Gemüthung mancher Centrustleute (vielleicht vieler) zu enthallen. Mit höhnisch bedauerndem Blick auf die Staatsmänner der Konferenz gegen den Anarchismus verhiert die „Offenburger Zeitung“, das einzige aber auch unsehbare Mittel zur Überwindung des Anarchismus zu kennen; schade, daß man den geistigen Nährvater der „Offenb. Ztg.“ nicht zur Konferenz eingeladen hat. Das Mittel ist nämlich: Rückgabe des der Kirche und dem Papste geraubten, das heißt doch wohl: Herstellung des Kirchentums, vielleicht auch der geistlichen Fürstentümer. Die Gemüthung des Blattes bricht in anderen Stellen in plumper Weise hervor. Wie es früher einmal den Fürsten Bismarck einen Geiztragen (oder ähnlich) nannte, weil er die taunende Besucher von Friedrichshagen nicht bemerzte, so nennt es den Vertrag, den Bismarck mit Rußland abschloß und den Caprioli nicht erneuerte, einen Schelmeneustreich; Bismarck habe nicht das Wohl Oesterreichs, sondern das Preußens im Auge gehabt. Ein wirklich furchtbarer Vorwurf! (Daß das übrige Deutschland mit Preußen geeint ist, ist dem Blatt, scheint es, unbekannt.)

**Offenburg, 12. Jan.** Der Jagdausseher Maler vor Friesenheim, welcher in der Nacht zum 2. Dezember v. Jahres den Wilderer Christian Arnold erschossen hatte, wurde heute vom Schwurgericht zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Wilderer Arnold hatte in der besagten Nacht mit dem Dienstknob Jip auf Jagden gejagt und 12 Stüd erlegt. Auf dem Heimweg wurde ihnen von dem Jagdausseher aufgelauret und von diesem, als sie in seine Nähe kamen, sofort Feuer gegeben. Arnold blieb sofort tot auf dem Plage, Jip wurde am Kopfe verletzt. Maler hat also nicht in Nothwehr gehandelt und mußte deshalb wegen seiner That verurteilt werden. — Morgen und vielleicht noch übermorgen wird gegen den Landwirt Kornmaier von Döchermerbach verhandelt, der im Verdacht steht, seinen Stiefbruder ermordet zu haben.

**BC. Waldkirch, 12. Jan.** In Oberwinden beging Altbürgermeister Georg Fackler und dessen Ehefrau Theresia, geb. Schönbart, die goldene Hochzeit unter persönlicher Anwesenheit von 8 Kindern, 33 Enkeln und 1 Urenkel. Das Jubelpaar erhielt vom Großherzog eine silberne Medaille und vom Erzbischof ein Ehrengeld.

**Freiburg, 11. Jan.** Der Verlag der „Freisgauer Zeitung“ geht am 15. Februar in andere Hände über. Herr Ulrich Hochreuter, Besitzer der Universitätsdruckerei Christian Lehmanns Nachfolger hier, hat von der Firma Fr. Wagner den Zeitungsverlag nebst Druckerei erworben. Die Redaktion des Blattes, das die seitiger liberale Richtung beibehält, bleibt in den Händen der Herren Dr. Bisping und Wilhelm Schlager.

**Stuttgart, 12. Jan.** Dem „Schwab. Merkur“ zufolge fällt der Schluß des Landtags auf den 17. Januar. — Dasselbe Blatt meldet: Zum evangelischen Seeljorger in Rautschou wurde von der Reichsregierung der Staatsofkar Wilhelm in Baden ernannt.

**Darmstadt, 12. Jan.** Heute vormittag starb infolge Schlaganfalls der Seniorchef der Firma E. Merz, Geh. Kommerzienrat Wilhelm Merz.

**Metz, 12. Jan.** Unter außerordentlich starker Beteiligung der einheimischen Bevölkerung, jedoch ohne Demonstration fand heute morgen um 10 Uhr die Beerdigung des im Duell getödeten Tillement statt. Der bedauernswerten Familie waren aus ganz Elsaß-Lothringen und Frankreich, Kränze, Blumen und Weileidsbezeugungen aller Art in großer Menge zugegangen, und waren zwei Wagen erforderlich, um dieselben nach dem Friedhof zu befördern. Die katholische Kirche hatte die Einsegnung der Beide verweigert. — Nach allem dem was man über das Duell hört, und man hört jetzt fast gar nichts anderes, scheint der junge Tillement, entweder das Opfer seiner bekannten Renomierjucht oder eines verhängnisvollen Irrtums geworden zu sein. Er hatte sich in einem Weinrestaurant seinen Bekannten gegenüber gerührt, einen preussischen Offizier auf der Straße am 12. Mai bei Gelegenheit des Fadelzuges zu Ehren des Kaiserbesuches eine Ohrfeige gegeben zu haben, ohne daß darauf irgend etwas erfolgt sei. Als einige am Nebenstische sitzende Offiziere nach dem Namen des Offiziers fragten, nannte er den Oberleutnant Schlichtemann vom Königs-Jag.-Regt. Nr. 145. Als infolge Beschlusses des Ehrengerichtes Schlichtemann dem Tillement vorgestellt wurde, blieb letzterer bei seiner Behauptung, während Schlichtemann jedes Zusammenreffen mit ihm, ja jede Kenntnis der Person und des Vorfalles entschieden bestritt. Trotz aller erdentlichsten Weisheit, die sich das Ehrengericht und später die Sekundanten gaben, eine Ueberzeugung beider Aussagen zu erzielen, indem man von Tillement nur verlangte, daß er bei seiner Behauptung die Möglichkeit eines Irrtums in der Person des Offiziers zugeben, scheiterten alle Versuche. Selbst als die Sekundanten den beiden schußbereit stehenden Gensern noch 20 Minuten Bedenkzeit auferlegten, gab keiner von ihnen eine Erklärung ab. Nunmehr erfolgte der verhängnisvolle Schuß, der nach kaum einer Minute dem Leben des Tillement ein Ende machte.

### Zeitungs-Schau.

Um nochmals etwas gegen unsere Ausführungen über das Centrust in Württemberg und Baden“ sagen zu können, demontiert der „Bad. Beob.“ gleich drei Centrustblätter auf einmal: den „Oberschwäb. Anzeiger“ in Ravensburg, die „Offenb. Ztg.“ und die „Freie Stimme“. Das nützt alles nichts: auch wenn es dem „Bad. Beob.“ nicht gefällt, hat das Centrustblatt „Freie Stimme“ doch die Meinung ausgesprochen, man sage den An nicht ab, auf dem man sitze, und ebenso hat das Centrustblatt „Offenb. Ztg.“ die Meinung ausgesprochen, es wäre gut, wenn dafür gesorgt würde, daß wir in Baden vorerst nur einmal etwas ähnliches, wie die seitiger württ. Verfassung (Privilegierte in der 2. Kammer) bekämen.“

### Aus der Residenz.

**Karlsruhe, 13. Januar.**  
— **Hofbericht.** E. R. P. der Großherzog nahm heute vormittag einen längeren Vortrag des Präsidenten des Ministeriums des Innern Geheimrats Dr. Eisenlohr entgegen und erteilte danach verschiedene Audienzen. Nachmittags bis abends hörte S. R. Sobelt die Vorträge des Geh. Legationsrats Dr. Frhr. v. Babo, des Präsidenten Dr. Nicolai und des Legationsrats Dr. Seyb. — Bei der vorgestrigen Abendtafel waren noch anwesend der Korps-Generalarzt, der Korps-Intendant und der Korps-Oberauditeur.  
— **Eine Prüfung für Justizaktiare** wird im Monat April l. J. abgehalten werden, falls sich hierzu Teilnehmer in genügender Anzahl melden. Sie wird sich auf diejenigen Incipienten beschränken, die bis dorthin bereits einen zweiwöchigen Vorberbeitungsdienst hinter sich haben.

— **Vom Wetter.** Ein heftiger Südweststurm brachte uns gestern abend ein Gewitter, das um 10 Uhr unter Blitzen und Donnern und wolkenbruchartigen Regen über die Stadt zog. Heute morgen haben wir bei frischem Winde klaren Wetter. Ein







**Bauschlott.**  
**Holzversteigerung.**  
 Das Groß. Markt. Schlott Bau-  
 schlott veräußert am Dienstag den  
 17. Januar 1899 aus dem herrschaft-  
 lichen Waldhause Reutlinger, Gemar-  
 kung Göttingen, mit Vorstrich bis  
 Martin 1899:  
 24 Eichen I bis IV. Klasse, 33 Fichten  
 II. und III. Klasse u. 1 Fichtenfloh  
 I. Klasse. 239,22  
 Zusammenkunft vormittags 10  
 Uhr im Schlag an der Göttinger  
 Straße.

**Stammholz-Versteigerung.**  
 Die Göttinger Gemeindeförster, Ortsteil  
 heim, Reier und Höltermeister ver-  
 steigern am Montag den 23. u. Dienst-  
 tag den 24. d. Mts., jeweils vor-  
 mittags 10 Uhr anfangend, im Hieb-  
 schlag im Göttinger nachverzeichnete  
 Stämme:  
 550 Stück Eichen im Maßgehalt von  
 0,20 bis 1,83 Festm.  
 19 Stück Eichen im Maßgehalt von 0,22  
 bis 0,91 Festm.  
 2 Stück Buchen  
 3 Stück Ahorn und 1 Birke,  
 wozu Viehhäuser eingeladen sind.  
 Bemerkung: daß die Stämme am  
 Montag zur Versteigerung kommen.  
 Bei ungünstiger Witterung wird die  
 Versteigerung im Göttinger zur Krone in  
 Göttingen abgehalten. 239,22  
 Bst. b. Ditzburg, den 10. Jan. 1899.  
 Der Verwaltungsrat:  
 Josef. Bamler.

**Stammholzversteigerung.**  
 Die Gemeinde Detlheim, Amt Rastatt,  
 veräußert am Mittwoch den 18. d.  
 Mts., vormittags 10 Uhr, in ihrem  
 Gemeindeförster, Hiebtag Nr. 5, folgende  
 des Stammholz:  
 133 Eichen, darunter bis zu 3 Festm.,  
 80 Eichen, darunter bis zu 3 Festm.,  
 90 Eichen,  
 3 Hainbuchen,  
 4 Kappeln,  
 55 Weiden.  
 Die Zusammenkunft ist zur beizogen  
 Stunde im Hiebtag.  
 Hierzu werden Viehhäuser eingeladen.  
 Detlheim, den 12. Januar 1899.  
 Der Gemeinderat:  
 v. d. Kuhn, Ratsschreiber.

**Erde** 271.22  
 kann im Schloßgarten und auf dem  
 Schloßplatz angefahren werden. Dieselbe  
 wird je nach Beschaffenheit gut bezahlt.  
 Groß. Gartendirection.

**Ein jüngerer Geo-  
 metergehilfe**  
 (auch ungeprüft), der sauber u. exakt  
 zeichnet, sowie genügende Erfahrung in  
 verschiedenen Arbeiten besitzt, findet auf  
 dem Reichsbureau der unterfertigten  
 Direction länger andauernde Beschäf-  
 tigung.  
 Meldungen mit Zeugnis-Abschriften  
 und Gehaltsansprüchen unter Angabe  
 des Eintrittstermins sind zu richten an die  
 Direction der Stadt. Gas- und  
 Wasserwerke Karlsruhe.

**Danksagung.**  
 In 6 Wochen habe ich durch die  
 Behandlung des berühmten Haar-  
 schmalzens, Herrn F. S. S. in  
 Herford den fast in Haarwuchs  
 hervorgerufenen, ich war vorher be-  
 nahe kahlköpfig, mit Schuppen, Jucken  
 und Jucken allseitig fast ge. Seit  
 bin ich von allem befreit und habe  
 stärkeres Haar wie je zuvor.  
 Ich spreche dem Herrn F. S. S. in  
 Herford für diesen glücklichen Erfolg  
 meinen warmen und öffentlichen  
 Dank aus. Niemand sollte verläugnen,  
 bei ähnlicher Plage sich schleunigst  
 an denselben zu wenden. Besondere  
 findet er folgende:  
 Hof. Schadenfroh, Müller.

**Dampfmaschinen:**  
 Eine Woolf'sche Compound-Ma-  
 schine mit Condensation (100 Pferde-  
 kräfte, 45 Touren) nebst Speisepumpe  
 und Säufmaschinen:  
 eine legend. Schieberdampfma-  
 schine mit Condensation (80 Pferde-  
 kräfte, 75 Touren) nebst Speisepumpe,  
 beide in vorzüglichem Zustande, von  
 G. Kuhn in Stuttgart-Berg gebaut,  
 werden, weil wenig Verschleiß erwei-  
 cken, entsehrlich geworden, billig abge-  
 geben.  
 Ludwig Trick,  
 Cellulosefabrik  
 in Kehl a. Rhein.

**Friedrichsbad.**  
 Als Heilmittel, sowie zur Ab-  
 kühnung des Körpers bringen wir unsere  
 vorzüglich eingerichteten und gut venti-  
 lierten  
 269,72

**Wannenbäder**  
 in drei Breitenlagen zur fleißigen Be-  
 nützung in empfehlender Erinnerung.  
 I. Bad I. Klasse 80 Pf., II. Klasse  
 60 Pf., III. Klasse 30 Pf.,  
 10 Bäder I. Klasse 7 Pf., II. Klasse 5 Pf.

**Pianino.**  
 Besseres Instrument, unter langjähr.  
 Garantie billigst zu verkaufen bei  
 M. Hack, Pianofortehandlung,  
 Hauptstr. 2, 2 Treppen.  
 Stein Baden, daher bedeutende Er-  
 parnis beim Einkauf!  
 Schönste Auswahl! 106,42  
 Von angelegentlichem Aufsicht und  
 Unfallversicherungs-Gesellschaft  
 General-Agent  
 für das Großherzogtum Baden u. ge-  
 sucht. Fachleute, welche Erfolge  
 nachweisen können, werden Quartet  
 unter H. L. 2214 an G. E. Dand  
 & Co., Karlsruhe, einreichen. 171,22

**Liederhalle Karlsruhe.**  
 Unter dem Protektorat Seiner Königl. Hoheit des Grossherzogs  
 Friedrich von Baden.  
 Montag den 16. Januar 1899 in der Festhalle  
**KONZERT**  
 zur Feier des 56. Stiftungs-Festes  
 unter gütiger Mitwirkung 289,21  
 der Grossh. Kammerängerin Frau Henriette Mottl, des Grossh.  
 General-Musik-Direktors Herrn Felix Mottl, des Grossh.  
 Hofmusikers Herrn Julius Schwanzara und des Grossh.  
 Hoforchesters.  
 Musikalische Direction: Herr Chormeister Eugen Gageur.

**Vortrags-Ordnung.**

- Herzog Berthold von Zähringen, Männerchor mit Orchester. Eimund Köhn.  
 Mit Allerhöchster Genehmigung vom Comp-  
 tisten Sr. Königl. Hoheit dem Gross-  
 herzog Friedrich von Baden gewidmet.
- Abendfrieden, Männerchor. Franz Abt.
- a. Der Lindenbaum } Lieder für Sopran { Franz Schubert.  
 b. Ungeduld } Franz Schubert.  
 c. Ständchen } Richard Strauss.  
 Frau Mottl.
- Im Sturm, Männerchor. Franz Curti.
- Sommerabend, Männerchor mit Orchester. C. Kammerlander.
- a. Andante } Solovortrag für Cello. Göttermann.  
 b. Papillons } Popper.
- Den Todten vom „Itis“, Männerchor. Franz Curti.
- a. Loreley } Lieder für Sopran { Fr. Liszt.  
 b. Haderoslein } Fr. Schubert.  
 c. Meine Liebe ist grün } J. Brahms.  
 Frau Mottl.
- a. Zieh' hinaus } Volkslieder für Männerchor { A. Dregert.  
 b. Klage } Friedr. Glück.
- Meeresstille und glückliche Fahrt, Männer-chor mit Orchester. L. Fischer.

Saaleröffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 9 Uhr.

**Liederhalle Karlsruhe.**  
 Die diesjährige Karnevals-Tanzunter-  
 haltung findet in Form eines  
**Kostüm-Balles**  
 statt, zu welchem der Zutritt nur in Kostüm  
 oder im Ballanzug gestattet ist.  
 Zur Ausbesserung werden Bildung  
 von Gruppen, welche sehr erwünscht ist,  
 sowie wegen Besorgung von Kostüm-  
 ist die Aufzeichnung an den beiden nächsten  
 Sonntagen, jeweils von 3-5 Uhr nachmittags, im 1. Stock des Hotel zum  
 Erbringen (Eingang Kaiserstr. erste Etage links) bereit. 300,21  
 Wir machen hier schon darauf aufmerksam, daß das Eintrittsgeld auf  
 fünfjährige Karten beschränkt ist.  
**Der Vorstand.**  
 Die gute Köchin, wie die sparsame Hausfrau schätzen  
 als hervorragendes Mittel zur Verbes-  
 serung von Suppen und schwacher Fleisch-  
 brühe. Wenige Tropfen genügen. Zu haben  
 in Original-Fläschchen von 35 Pfg. an bei  
**J. F. Wagner,**  
 Colonialw. in Grötzingen.  
 mit echtem Maggi billig nachgefüllt.

**MAGGI**  
 1821  
 Original-Fläschchen werden  
 mit echtem Maggi billig nachgefüllt.

**VICHY**  
 Wasser (Frankreich).  
 Mild, angenehm, wirksam. Von ersten medicinischen Autori-  
 täten empfohlen.  
**Célestins:** Bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden,  
 Gicht und Diabetes.  
**Grande-Grille:** Bei Leberkoliken und Gallen-  
 steinen, Stauungen im Gebiete  
 der Unterleibsorgane. 302 24.19  
**Hopital:** Bei sämtlichen dyspeptischen Affectionen.  
**Comprimés de Vichy-Etat:** Gepresste  
 Salz-Tabletten z. Auflösen im Wasser (4 Tabl. für 1 Glas).  
 Niederlage in allen Mineralwasserhandlung. u. Apotheken.

**Neu eröffnet! München. Neu eröffnet!**  
**Hotel Englischer Hof.**  
 Im Centrum der Stadt, gegenüber der 1. g. Residenz, den Hoftheatern u.  
 der Hauptpost gelegen. Mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattet. In allen  
 Zimmern: Electric Licht, Dampfheizung, Telefon, Badstube mit kaltem u.  
 warmem Wasser, Pensionanzug, Dampfbad, Auskleidungszimmer. Bei  
 längerem Aufenthalt Pension. Omnibus am Bahnhof. Billige Preise.  
 G. G. Dannhoffer, Director. Hans Brunner, Besitzer.

**Unentbehrlich für Hämorrhoidaleidende!**  
**Wichtig bei Frauenkrankheiten!**  
**Wohlthuend für Gesunde!**  
**Ladebecks**  
 selbstthätige Sitzdouche.  
 Patentirt in allen Kulturstaaten.  
 Ersetzt Sitzwanne, Bidet etc.  
 Preis 30 Mark.  
**H. Ladebeck, Leipzig,**  
 Ranstädter Steinweg 10, 1.  
 Zu haben in:  
 Karlsruhe bei W. Wagner, Herrenstr., Emil Schmidt, Busold  
 & Nied. und Wilh. Göttle.  
 Baden-Baden bei G. Steine und A. E. Thiergärtner.  
 Freiburg bei J. N. Dorfmeister und Max Stockmann.  
 Baskatt bei Carl Hoffmann. 4429,12.11  
 Pforzheim bei H. Schoenstegel,  
 sowie in allen grösseren Städten Badens und Südwestdeutschlands.

**Urteile über Javal.**

V. in O. Das erhaltene Javal hat unsern vollsten Beifall ge-  
 funden und vortreffliche Dienste geleistet. Wir haben fast alle  
 bekannten Kopfwässer und sonstige Präparate versucht, doch  
 müssen wir sagen, dass keins davon dem Javal an die Seite zu  
 stellen ist, und wünschen wir demselben aufrichtig die weiteste  
 Verbreitung. Wir haben das Javal bereits eindringlich in Be-  
 kanntkreisen empfohlen und werden nicht anstehen, dies auch  
 weiter zu thun. 511,464

N. in G. Ich bemerke noch, dass Ihr Javal einfach in jeder  
 Hinsicht tadello ist und dass es das hält, was es verspricht.  
 Dr. E. in B. Javal ist ein in gesundheitlicher Beziehung  
 sehr empfehlenswertes Haarpflegemittel, frei von zwecklosen und  
 schädlichen Bestandteilen. Es stellt ein für seinen angegebenen  
 Gebrauchszweck sehr geeignetes kosmetisches Erzeugnis dar.  
 von S. in St.-P. Ich bin entzückt von dem Erfolg dieses  
 Produktes, ich habe so etwas Ausserordentliches gar nicht er-  
 wartet. Ihr Mittel ist wahrhaft bewundernswürdig.  
 von C. in B. In vielen Fällen war die Wirkung eine geradezu  
 überraschende.  
 Dr. S. in W. Ich bitte, mir noch drei Flaschen Javal zu  
 schicken. Ich finde dasselbe ganz famos.

Ich unterlasse die Namennennung, weil es Niemandem an-  
 genehm sein kann, öffentlich genannt zu werden. Ich erbringe aber nötigenfalls  
 die amtliche Bescheinigung eines Königl. Notars für wortgetreue Uebersetzung  
 mit den Originalberichten.  
 Javal verdient Vertrauen bis in die höchste Steigerung hinein. Es ist ein  
 ungewöhnliches, vorzügliches Produkt. Wer es einmal mit Verständnis gebraucht  
 hat, wird dem Kosmetikum Javal dauernd sein Vertrauen bewahren, wie es nie  
 und nimmer durch die leider unvermeidlichen Zeitungsinsätze erworben werden  
 kann. Preis pro Flasche für langen Gebrauch Mk. 2.— in allen feinen Parfümerien  
 und Drogerien, auch in den Apotheken erhältlich.  
 Javal ist unterzeichnet von den staatlich vereidigten Handelschemikern Dr. Popp  
 und Dr. Becker, vereidigten Sachverständigen der königlichen Gerichte zu Frank-  
 furt a. M. und als frei von den nach § 3 des Gesetzes vom 5. Juli 1887 verbotenen  
 giftigen Stoffen befunden, ebenso von Dr. C. Enoch, Hamburg, als durchaus zweck-  
 mässig erklärt.

**Dritte Berliner**  
**Pferde-**  
**Lotterie**  
 Ohne Ziehungverlegung, ohne Reducirung des Gewinnplanes.  
 Ziehung unwiderrüflich  
 am 19. Januar 1899  
 3233 Gewinne — Mark 102 000 Worth  
 Hauptgewinne  
**15000, 10000, 9000, 8000 M.**  
 Loose à 1 M., auf 10 Loose ein Freilos, Porto und Liste  
 20 Pfg., empfiehlt u. empfiehlt auch gegen Briefmarken  
**Carl Heintze, General-Debit,** Berlin W. (Hotel Royal)  
 Unter den Linden 3.  
 Reichsbank Giro-Conto.

**G. Kuhn, Stuttgart-Berg,**  
 Maschinen- u. Kesselfabrik, Eisen- u. Gelbgießerei,  
 Dampfmaschinen für alle industriell. Zwecke,  
 elektr. Beleuchtung etc.  
 liegender und stehender Construction.  
 Dampfkessel bewährter Systeme, insbesondere  
 mit rauchverzehrender Feuerung.  
 Locomobilen, Dampfstrassenwalzen,  
 Wasserwerke jeder Größe,  
 Brauereien mit Dampfkochung oder  
 offenem Feuer.  
 Kälteanlagen und Eismaschinen  
 besten bewährtesten Systems in jedem Umfang. 177,52.

**C. Jessen,**  
 Karlstr. 29 a  
 Großes Lager vorzüglicher  
**Badischer, Pfälzer**  
**und Rheinweine.**  
 Billige Fischweine im Flasch.  
 feinste Jahrgänge in Flasch.  
**Moselweine**  
 zu 50, 60, 75, 90, 100, 120 Pfg.  
 der Liter im Flasch oder per  
 Pfunde. 60,50,48  
 Proben frei in's Haus.

**Günstiger Kauf.**  
 Gut eingeführte  
**Zinn- und Kupfer-**  
**ornamenten-Fabrik,**  
 in einer bedeutenden Handels- u. In-  
 dustrie-Stadt gelegen, mit einem jährlichen  
 Umsatz von Mk. 90.000.— in unter-  
 günstigen Bedingungen zu kaufen.  
 Uebernahme der Fabrikräume nicht er-  
 forderlich. Offerten bis 0. 2600 P. M.  
 an Rudolf Woffe, Frankfurt a. M.  
 592,52,51

**Wer**  
 in Süddeutschland  
 und Schweiz  
 ein Objekt: Hotel, Gasthof, Restau-  
 ration, Bierbrauerei, Fabrik, Wohn-  
 gewerbe, Pensionat, Villa oder  
 Herrschaftsitz, Hof oder Landgut,  
 Waldungen, Baupläge zu kaufen,  
 verkaufen oder zu verpachten beabsichtigt,  
 der wende sich an das Realgeschäfts-  
 bureau für Süddeutschland von  
**Gustav Dummel in Konstanz.**

**Wer**  
 kann sich einer vaterlosen, braven  
 Familie annehmen, die im bairischen Kampje  
 um die Existenz ringend, ohne Bestand  
 unterliegen muß! Erwerbsfähig sind  
 Mk. 300. Gültige Anfragen befördert  
 die Exped. ds. Bl. unter Nr. 279,22

**Deutsche Anstalt**  
 Bahnmeisterschule in Th. r.  
 Wegebau- u. Tiefbau-Schule.  
 Lehrg.: 3 Sem. Staatl. Reifeprüf.  
 Franzosen, Sem.-Anf. Nov. u. Mai  
 Director Rühl.

Suche zum 1. Februar ein tüchtiges  
**Mädchen**  
 für alles, welches gut und selbständig  
 kochen kann. Gehalt 25 Pfg. monatlich  
 Frau Danymann Gebser,  
 Saarburg i. K. 304,21

**Schwarzwaldgasthof,**  
 seit vielen Jahren in bestem Rufe  
 stehend, am Platze ohne Con-  
 currenz, mit guter Schoppen-  
 wirthschaft u. bedeutendem Freun-  
 denverkehr, 30 Betten, schönen  
 Räumen, Garten u. 18 Hektar  
 Ackerfeld und Wiesen besten Ge-  
 ländes ist zu verkaufen. — Der-  
 selbe befindet sich in einer auch  
 als Luftkurort beliebten und sehr  
 besuchten Fabrikstadt — 800 m  
 ü. M. — und könnte bald unter  
 günstigen Bedingungen übernom-  
 men werden. — Auskunft erhal-  
 ten Selbstkäufer durch **Albert**  
**Rotzinger in Freiburg i. B.** 38,32

**Dampf-Bad, Wajch- u.**  
**Bleich-Anstalt.**  
 In unmittelbarer Nähe größerer Städte  
 Süddeutschlands ist eine nach neuestem  
 System eingerichtete u. mit allem Com-  
 fort ausgestattete Dampf-Bad-, Wajch-  
 u. Bleich-Anstalt, mit einer ca. 70 ar-  
 maffenen Grundfläche, von allen Seiten  
 freiziehend, um billigen Preis veräuß-  
 licher. Vermöge der abnorm großen  
 Räumlichkeiten u. des dazu gehörigen  
 Grundstücks, welches nur einige Minuten  
 vom Bahnhof entfernt ist, läßt sich das  
 Anwesen zu jedem größeren Fabrikunter-  
 nehmen erweitern, wie auch in dem bis-  
 herigen Betrieb nach allen Richtungen  
 ausdehnen. Kaufpreis mit Einfluß  
 aller vorhandenen Einrichtung für  
 Dampf-Bad- u. Bleich-Anstalt, sowie der  
 sehr reichen Dampf-Bäder, Maschinen u.  
 Geräte Mk. 60.000. Anzahlung Mk. 16.000.  
 Rest nach Uebernahme. Auskunft durch  
 das Real-Gesch. u. Hyp.-Bureau  
 Dr. G. Sautzger, Rottweil, 29, 108,1

**Champagner**  
**Burgess**  
 Extra-Cuvée  
 Begr. 1837.  
 Zu beziehen durch alle Wein-  
 grosshandlungen.  
**Burgess & Co**  
 Hochheim a. M.  
 Haus

General-Vertreter für Baden  
**J. G. Deisz,**  
 KARLSRUHE, Kaiserstrasse 68.

**Blüthenhonig I<sup>a</sup>**  
 (hell u. dunkel) 157,5,10,9  
 Bienezuchtverein Emmendingen.

**la Orangen,**  
 in Kisten à 200 u. 300,  
 garantiert Reifmas-Bare à 2,50 M.,  
 ferner 308,3.1

**la 300er Citronen,**  
 Mk. 10,80 ab Bahn Hier.  
**Jacobi & Lieblich,**  
 Strassburg i. Els.  
 Kostenfreie 35,86.1  
**Stellenvermittlung von**  
 Verband Deutscher Handlungs-  
 gehilfen zu Leipzig.  
 Die grosse Ausgabe der Verbands-  
 blätter (Mk. 2,50 vierteljährlich) bringt  
 wöchentlich 2 Listen mit je 500 offenen  
 kaufmännischen Stellen jeder Art aus  
 allen Gegenden Deutschlands.  
 Geschäftsstelle Nürnberg, Adlerstr. 12

**Vertreter der Baubranche,**  
 20-50 Prozent,  
 sucht H. Plett, Barmen.

**Reisender-Gesuch.**  
 Ein tüchtiger, reisefähiger, militä-  
 reischer, junger Mann der Material-  
 u. Farbenbranche zu halbjähriger Ein-  
 tritt gesucht. Solche, welche schon Süd-  
 baden bereist haben, erhalten den Vor-  
 zug. Offerten mit Zeugnis und Photo-  
 graphien unter P. F. 4009 an Rudolf  
 Woffe, Freiburg i. Bgauen, erbeten.  
 257,22

**Großherzogl. Hoftheater**  
 zu Karlsruhe.  
 Freitag den 19. Januar 1899.  
 Dieil. B. (Selbe Abonnementkarten.)  
 27. Abonnement-Vorstellung.

**Safisch.**  
 Oper in einem Aufzuge. Dichtung von  
 Agel Delmar. Musik von Oscar  
 von Celcius.  
 Personen:  
 Omar, Bey von Tunis Fritz Blank.  
 Dama, eine der Frauen Henriette Mottl.  
 Baso, italienisch. Maler, Karl Heber.  
 vom Bey nach Tunis G. Gerhäuser.  
 berufen C. Gerhäuser.  
 Abdul, Stamm d. Serail's Josef Hart.  
 Stimme des Musikan Hans Hofmann.

**Alessandro Stradella.**  
 Romantische Oper mit Tänzen in 3 Akten  
 von H. Friedrich. Musik von Friedrich  
 von Flotow.  
 Personen:  
 Alessandro Stradella, J. Rosenbergs.  
 Sänger, S. Rosenbergs.  
 Bajsi, ein reicher Bene- Hans Keller.  
 tianer, Leonore, seine Mündel, Aurelie Hot.  
 Malvolto, ) Banditen ( Karl Heber.  
 Barbantini, ) Hans Buffard.  
 Anfang 7 Uhr. Ende 7 1/2 Uhr.  
 Mittel-Breite.

**L. z. T. 29**  
**16. I. 99. 8 1/2 U. A.**  
**Ref.**